

PETER SAUL

2. JUNI – 3. SEPTEMBER 2017

WANDTEXT DER AUSSTELLUNG

Viel ist los in den Bildern des US-amerikanischen Malers Peter Saul: Grobe Scherze in satten Farben, Kühlschränke und Ronald Reagan, Yankee Garbage und Rich Dogs, Superman auf dem Klo, BANZAI, Mickey Mouse tritt gegen die „Japs“ an, ein „Mad Doctor“ ersinnt Übles. Grandios präsentiert er uns die Welt als chaotische Lotterwirtschaft.

In seiner ganz eigenen Sprache hat Peter Saul ab den späten 1950er-Jahren ein Crossover aus Pop Art, Surrealismus, Abstraktem Expressionismus, Chicago Imagism, San Francisco Funk und Cartoon Culture entwickelt. Seine frühen, prägenden Jahre verbrachte Peter Saul zunächst in der Nähe von Amsterdam, später in Paris und Rom, bevor er 1964 zurück nach San Francisco ging. Diese Distanz zur amerikanischen Kultur schärfte seinen Blick. Und so wendet er sich respektlos im besten Sinne seit Mitte der 1950er-Jahre den Phänomenen der Massen- und Konsumkultur zu. Abseits von den großen Schulen hat Peter Saul ein äußerst eigenwilliges malerisches OEuvre entwickelt, das sich einfachen Kategorisierungen entzieht. Nie wirklich zu einer Gruppe oder Bewegung gehörend, malt Saul auf seine eigene Weise gegen die wechselnden Moden an.

Ins Zentrum seiner frühen Werkgruppe der *Ice-Box-Paintings* stellt Peter Saul den Kühlschrank als Symbol für Wohlstand und Wirtschaftswachstum. Sauls *Ice Boxes* sind die Antithese zur biedermeierlichen Nachkriegszeit. Sie gleichen der Büchse der Pandora. Hier findet sich keine wohlgeordnete Vorratswirtschaft. Es brandet stattdessen eine Kakophonie von Waren, Marken und wüst hingepinselten Formen. Darüber hinaus bildet die *Ice Box* die Bühne für kleine Episoden und Dramen. So träumt in einem Bild eine kleine grüne Figur vor der geöffneten Kühlschranktür mit ihren Verheißungen von einem anderen Versprechen der Werbung, vom Fliegen: Nichts wie weg ...?

Superman, Superdog, Mickey Mouse oder Donald Duck sind Figuren, die wirklich jeder kennt. Sie sind der kleinste gemeinsame Nenner der amerikanischen Massenkultur. Donald Duck als anarchischer Tollpatsch steht ebenso für den Durchschnittsamerikaner wie die moralisch gefestigte Mickey Mouse. Peter Saul macht sie zu den Helden seiner Geschichten. Saul zeigt uns allerdings die Abgründe der strahlenden, neuen, gesunden Welt der Populärkultur. Und so sind seine Figuren gebrochen, komisch klein und menschlich. Wir erleben Superman, den tadellosen Verteidiger von Wahrheit und Gerechtigkeit, nur in seinen dunklen Momenten der Niederlage. In einer ganzen Reihe von Bildern macht Peter Saul darüber hinaus auch mit der Gegenseite bekannt, den Schurken, Gangstern und Ganoven. Ein *Killer* treibt sein Unwesen, ebenso wie das *Super Crime Team*. Wo es enden kann, zeigt *Man in Electric Chair*. Wären die Bilder nicht so bunt, könnte man sie für die schwarze Serie der Pop Art halten.

Mitte der 1960er-Jahre verstärkt sich Peter Sauls Interesse, seine Kunst mit politischen Botschaften zu verknüpfen. „Ich musste nichts weiter tun, als in die Zeitung zu schauen, und da war sie, die irre Seite von Amerika“, hat der Künstler einmal in einem Interview formuliert. In der folgenden Werkphase zeigt sich eine fast zornige Malerei, denn er thematisiert die Schattenseiten des American Dream. Als einer der ersten Maler wendete sich Saul 1965 mit seinen Vietnambildern einem der dunkelsten Kapitel der amerikanischen Geschichte zu. Bilder wie *Yankee Garbage*, *Vietnam* oder *Saigon* entstehen als bitterer sozialer Kommentar der unmittelbaren Gegenwart. Glühender Zorn gegenüber den Gräueltaten der US-Amerikaner im

Vietnamkrieg scheint der Motor dieser Malerei zu sein. All diese Bilder sind unverkennbar tendenziös. Sie wollen Partei ergreifen. Zudem sind es derbe Kommentare zu klischeehaften Vorstellungen von Rasse und Geschlecht. Saul stellt das Obszöne des Krieges mit ebendiesen Mitteln aus.

Sauls Bilder scheinen auf der populären Oberfläche zunächst grell, verführerisch und bunt, sprechen dann aber zutiefst menschliche und komplexe Themen der amerikanischen Wirklichkeit an: Vietnamkrieg, Rassenkonflikte, die Spaltung der amerikanischen Gesellschaft in reich und arm. „Shocking means talking“, kommentiert Saul seine Methode. Streitbar verfolgt er seine Vision eines sozialkritischen Pop bis heute. Die Civil-Rights-Ikone Angela Davis beschäftigt Saul in mehreren Bildern. Er lässt den ultrakonservativen kalifornischen Gouverneur Ronald Reagan zum Showdown gegen Martin Luther King antreten. Der ehemalige Westernheld Reagan begegnet uns wieder als wild um sich ballender, finsterer Anti-Superman, der bei der Invasion von Grenada die wirtschaftlichen Interessen der USA verteidigt. George Bush wiederum zeigt Saul in Abu Ghraib.

Seine Bilder erzählen Geschichten, und sie neigen zu Übertreibungen – das ist wohl die größte Klammer, die man um Peter Sauls opulentes Werk setzen kann. Jahre später wurde dies unter dem Label „Bad Painting“ eine zentrale Strategie der Gegenwartskunst. Als Gegner der Political Correctness und des guten Geschmacks beschert uns Peter Saul ein Werk als kraftvollen Amoklauf gegen die Regeln, wie ein modernes Kunstwerk zu sein hat.